

Dieter Vaupel

«Du bist nicht mein Feind!»

Die vergessene Geschichte von
Edith Miltenberger

SCHÜREN

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im
Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Wir bedanken uns bei den folgenden Institutionen für die Unterstützung bei der
Drucklegung des Buches:



Schüren Verlag GmbH
Universitätsstr. 55 | 35037 Marburg
www.schueren-verlag.de
info@schueren-verlag.de
© Schüren 2026
Alle Rechte vorbehalten
Gestaltung: Erik Schüßler
Umschlaggestaltung: Erik Schüßler
Druck: Rudolph Druck, Schweinfurt
Printed in Germany
ISBN 978-3-7410-0305-9

Verbotene Kontakte zu französischen Kriegsgefangenen

Im Drehbuch zu dem bereits erwähnten Film, den Sonja Miltenberger 2002 zum 85. Geburtstag ihrer Mutter drehte, ist zu lesen, was Ende 1940 nach den Erzählungen ihrer Mutter geschah und was deren Leben völlig auf den Kopf stellen sollte:

Eines Tages, als ihr Mann auf Fronturlaub war, brachte er französische Kriegsgefangene von der Straße mit nach Hause. Sie sprachen über mögliche Hilfeleistungen, wie z. B. eine Möglichkeit zu schaffen, unzensurierte Briefe nach Hause schicken zu können, Lebensmittel zu organisieren oder Kontakt zu Angehörigen herzustellen. So entwickelte sich eine kleine konspirative Widerstandsgruppe im Dorf. Sie schmuggelten Lebensmittel in das Kriegsgefangenenlager und richteten einen sogenannten toten Briefkasten ein, um Briefe und andere Nachrichten zu empfangen bzw. weiterzuleiten.¹

1 Miltenberger, Drehbuch 2002, S. 8.

■ Französische Kriegsgefangene – Eduard bahnt Kontakte an

Edith selbst erzählte darüber:

Mein erster Ehemann, Eduard Clobes, brachte Weihnachten 1940 während seines Fronturlaubes von der Dorfstraße vier französische Kriegsgefangene zum Mittagessen in unsere Wohnung mit. Die Franzosen, sonst unter strenger Bewachung, konnten sich an diesem Tage ausnahmsweise frei im Dorf bewegen. Bei dieser Gelegenheit bot mein Mann, der zur Zeit zur Besatzungsarmee in Frankreich gehörte, den Franzosen an, die seit neun Monaten keinerlei Verbindung zu ihren Angehörigen hatten, Post mit nach Frankreich zu nehmen. Es wurde weiterhin verabredet, daß ich zu einem späteren Zeitpunkt als Mittelsmann solcher Briefe eingeschaltet werden sollte. Die Gespräche gingen u. a. auch um das Kriegsgeschehen und den Wahnsinn von Kriegen überhaupt. Hierin waren sich alle einig.²

Untergebracht waren die meisten Kriegsgefangenen im Gensunger Parkhotel, das zwischenzeitlich auch den Namen «Gasthaus (zum) Heiligenberg» trug, schräg gegenüber dem Haus, in dem Edith lebte. Tagsüber mussten sie bei Gensunger Landwirten arbeiten, einige auch in der Molkerei Prinz, im Steinbruch oder in der Braunkohlenzeche Heiligenberg. Abends wurden sie dann von deutschem Wachpersonal in «das mit Stacheldraht abgeriegelte Parkhotel»³ gebracht. Die Tochter des damaligen Inhabers, Irmtraud Wittrin, geb. Fröhlich berichtete im Jahr 2021, dass der hintere Bereich des Parkhotels abgeriegelt und vergittert gewesen sei. Sie erzählte:

Die Kriegsgefangenen waren hauptsächlich im Saal des Gasthauses untergebracht [rund 30 Franzosen⁴]. Jeden Abend wurden die Gefangenen im Dorf eingesammelt und mussten geschlossen zur Unterkunft marschieren, währenddessen wurden sie von deutschen Soldaten kommandiert und bewacht.⁵

- 2 StAFe. Bericht von Edith Miltenberger über die Ursachen, die zu ihrer Verhaftung führten. 1958.
- 3 StAFe. Protokoll eines Telefonats zwischen Irmtraud Wittrin und Heinz Körner am 10.04.2021; PA Vaupel. Gespräch mit Irmtraud Wittrin am 12.05.2025.
- 4 PA D. Vaupel. Gespräch mit Irmtraud Wittrin am 12.05.2025.
- 5 StAFe. Protokoll eines Telefonats zwischen Irmtraud Wittrin und Heinz Körner am 10.04.2021.



Das Gensunger Parkhotel in einer zeitgenössischen Aufnahme. Ab 1941 diente ein abgesperrter Teil des Hotels als Zwangsarbeiterlager. Hier waren französische Kriegsgefangene untergebracht, die auf Bauernhöfen, bei der Molkerei Prinz, im Steinbruch oder bei der Zeche Heiligenberg arbeiten mussten. (StAFe)



Das Parkhotel – jetzt unter dem Namen „Gasthaus zum Heiligenberg“ geführt – in verschiedenen Ansichten. Rechts unten der Saal, in dem 1941 die französischen Kriegsgefangenen untergebracht wurden. (PA D. Vaupel)



Der Gensunger Bahnübergang mit dem Gasthaus «Zum Bahnhof» (links), in dessen Saal Zwangsarbeiter unter «unsäglichen Zuständen» untergebracht waren (PA D. Vaupel)

Insgesamt wird die Zahl der im Parkhotel (bzw. Gasthaus Heiligenberg) untergebrachten französischen Kriegsgefangenen in der Zeit von Oktober 1940 bis Juni 1944 mit 60 angegeben.⁶ Irmtraud Wittrin erzählte auch, dass die Kriegsgefangenen in Zweierreihen marschieren mussten und meist laut herumkommandiert und angeschrien wurden.⁷ Die Franzosen hätten ihr als kleines Kind sehr leidgetan. Als sie mit ihrer Oma eines Tages am Fenster stand und die Kriegsgefangenen zum Parkhotel geführt wurden, wollte sie den Männern winken, aber ihre Oma verhinderte das, sie sagte: «Das darfst du nicht, das ist verboten!»⁸

Außerdem dienten auch das Gasthaus «Zum Bahnhof» und das «Gasthaus Eifert» der Unterbringung von Kriegsgefangenen und zivilen Zwangsarbeitern anderer Nationen.⁹ In die Verhältnisse, unter denen diese Menschen leben mussten, gibt eine Akte im Staatsarchiv Marburg einen Einblick, aus der Rolf Fröh-

6 PA D. Vaupel: E-Mail von Heinz Körner vom 14.09.2025.

7 PA D. Vaupel. Gespräch mit Irmtraud Wittrin am 12.05.2025.

8 Ebd.

9 Fröhlich, Rolf / Körner, Heinz: *Das alte Gensungen. Häuser erzählen Geschichte*. Felsberg 2021, S. 87; s. a. PA D. Vaupel. Mail vom 20.05.2025, Gedenkstätte und Museum Trutzhain; s. a. HStAM. 330 Melsungen B613, HStAM. 180 Melsungen 2445, HStAM 180 Melsungen 5505; s. a. E-Mail von Heinz Körner vom 14.09.2025.



Auch die Gaststätte Eifert (Foto 2025) diente in den Kriegsjahren der Unterbringung von ausländischen Arbeitskräften, die unter Zwang nach Deutschland gebracht worden waren. Vermutlich war ihre Unterkunft in dem an die Gaststätte angrenzenden Saal, rechts auf dem Bild. (Foto: D. Vaupel)

lich und Heinz Körner in ihrem Band *Das alte Gensungen* zitieren.¹⁰ In der Akte geht es um die Unterkunft und Verpflegung von polnischen Zwangsarbeitern im Gasthaus «Zum Bahnhof». Man erfährt, dass sie dort im Dezember 1940 «unter untragbaren Verhältnissen»¹¹ untergebracht waren. Im September 1941 war der Saal des gleichen Gasthauses voll belegt mit Belgiern und Polen und noch immer hatte man die untragbaren Zustände nicht abgestellt.

Es stehen nur die Toiletten der Gaststätte zur Verfügung, «ein Abort für Damen und einer für Herren». Das Kreisgesundheitsamt Melsungen hat diese Verhältnisse «auf das Schwerste» beanstandet. Die Arbeiter sind nicht nach Nationalitäten getrennt und arbeiten im 3-Schichten-Rhythmus [für die Zeche Heiligenberg]. Es herrscht also ständige Unruhe im Saal.»¹²

10 Fröhlich/Körner, S. 87; HStAM. 330 Felsberg Nr. H 369.

11 HStAM. 330 Felsberg Nr. H 369.

12 Fröhlich/Körner, S. 87.

Die desolate Situation war auch noch im August 1942 vorhanden.

Es gibt ständige Unruhe zwischen den Arbeitern verschiedener Nationen. Auch ein Brand muss stattgefunden haben. Die Braunkohlewerke verlangen von der Gemeinde «durch den örtlichen Polizisten mehrmals am Tage eine Kontrolle des Schlafsaales vornehmen zu lassen.»¹³

Über ihre Hilfeleistungen für die französischen Kriegsgefangenen berichtet Edith nach dem ersten, durch ihren Ehemann hergestellten Kontakt, sie habe sich bei diesen Tätigkeiten engagiert, nachdem ihr Mann wieder zurück an die Front musste,¹⁴ allerdings ohne sich dabei selbst als politisch Handelnde zu sehen,¹⁵ es war für sie ein Akt der Menschlichkeit.

Ein toter Briefkasten wurde ausgemacht und vier oder fünf deutsche Helfer unternahmen den Versuch, die Lage der Kriegsgefangenen zu erleichtern und sie über Nachrichten sog. Feindsender zu informieren, ihnen Lebensmittel zukommen zu lassen und ähnliches mehr.¹⁶

■ Ediths Briefe an Richard Jolivet

Ediths Aktivität flog schließlich am 17. März 1941 auf, sie schreibt: «Erwischt wurde nur ich.»¹⁷ Sie hatte sich in wenigen kurzen Kontakten offensichtlich in einen der französischen Kriegsgefangenen, Richard Jolivet, verliebt. Das wurde ihr zum Verhängnis. Ein Brief, den sie ihm schrieb, wurde abgefangen.¹⁸ Wie es dazu kam, wird in der Gerichtsverhandlung, die gut einen Monat später vor dem Sondergericht beim Oberlandesgericht Kassel stattfand, thematisiert:

In der ersten Märzhälfte dieses Jahres nahm die Angeklagte Beziehungen zu dem französischen Kriegsgefangenen Richard Jolivet auf, der in dem ih-

13 Ebd.

14 StAFe / PA S. Miltenberger. Edith Miltenberger: Bericht über die Ursachen, die zu meiner Verhaftung im März 1941 führten 1958.

15 Film von Sonja Miltenberger 2002 über ihre Mutter Edith Miltenberger anlässlich ihres 85. Geburtstages: INSGESAMT WILL ICH MEIN LEBEN NICHT ANDERS GELEBT HABEN WOLLEN.

16 StAFe / PA S. Miltenberger. Edith Miltenberger: Bericht über die Ursachen, die zu meiner Verhaftung führten. 1958.

17 Ebd.

18 HStAM, 251 Ziegenhain, 3000; LAB. OdF-Akte, C-Rep. 118, Nr. 12432, Edith Miltenberger.



Das ehemalige Parkhotel heute in der Frontansicht (Foto: D. Vaupel)

rer Wohnung gegenüberliegenden Haus – im Saale einer Gastwirtschaft – mit anderen Kriegsgefangenen untergebracht war. Die Annäherung ergab sich auf folgende Weise: Die Angeklagte pflegte abends auf ihrem Klavier zu spielen. Als sie eines Abends an das Fenster trat, stellte sie fest, daß mehrere französische Kriegsgefangene, die im Garten spazieren gingen, ihr zuhörten. Einer von ihnen, nämlich Jolivet, rief ihr nach Westen deutend zu: «da liegt Frankreich» und fragte sie: «verheiratet?» Die Angeklagte bejahte diese Frage, worauf Jolivet sie fragte, wo ihr Mann sei, ob in Paris. Auch diese Frage bejahte die Angeklagte durch Kopfnicken.

Am nächsten Tag ließ sich die Angeklagte von dem Kriegsgefangenen Jolivet auf der Straße ansprechen. Er fragte sie, ob sie ihm einen Brief an seine in Paris wohnende Frau besorgen [vermutlich ist hier «weiterleiten» gemeint] könnte. Die Angeklagte will auf die Frage des Gefangenen keine Antwort gegeben haben, da ihr durch den Kopf geschossen sei, daß der Umgang mit Kriegsgefangenen verboten sei. Seit dieser Begegnung hatte die Angeklagte eine starke Zuneigung zu Jolivet. Sie schrieb ihm am Tage darauf einen Brief, in dem sie ihm mitteilte, daß es ihr leider nicht möglich sei, seinen Wunsch zu erfüllen, da ihr Mann nicht mehr in Frankreich, sondern nunmehr in Polen sei. Weiter schrieb sie dem Kriegsgefangenen noch in diesem Brief über musikalische Fragen.



Direkt schräg gegenüber von Ediths Wohnhaus Am Pfaffenberg stand das Parkhotel mit dem nach hinten angrenzenden Saal, in dem die französischen Kriegsgefangenen ihre Unterkunft hatten. (Foto: D. Vaupel)

Als die Angeklagte sah, daß der Kriegsgefangene im Garten der Gastwirtschaft auf der Treppe stand, hielt sie am Fenster stehend den Brief hoch, um den Gefangenen aufmerksam zu machen. Jolivet nahm das Zeichen der Angeklagten wahr. Diese ging nunmehr hinunter und steckte den Brief zwischen die Treppe. Jolivet holte den Brief dann ab, was die Angeklagte ihrerseits beobachtete.¹⁹

Richard Jolivet beantwortete den Brief von Edith auf der Rückseite und steckte ihn in einen Holzstoß. Edith sah dies von ihrem Fenster aus und holte sich dann den Brief. Der Brief ist nicht erhalten geblieben, weil Edith ihn, nachdem sie ihn gelesen hatte, verbrannte. Sinngemäß lautete er so:

«Liebe gnädige Frau! Ich bitte Sie vor allem sich nicht lächerlich zu machen über mein fehlerhaftes Deutsch, meine Frau ist ein deutsches Mädchen, das ich in Paris kennenlernte. Ich bin schon mal ein Jahr in Deutschland gewe-

19 HStAM, 251 Ziegenhain, 3000. Urteil des Sondergerichts beim Oberlandesgericht Kassel vom 23.04.1941.

Mein lieber Freund Richard!

Es ist etwas Wunderbares geschehen! So lange ich fühle, daß ich eine Frau bin mit einem heißen Herzen, solange schon suche auch ich nach einem Menschen, der so süß, so rein und so glücklich lächelt wie Du. Bitte, erlaube mir "Du" sagen zu dürfen, es ist mir so, als ob ich Dich schon jahrelang kennen würde -- um Dich dann wirklich zu finden als "armer K.G.;" wie Du es selbst sagst. Aber Du bist nicht arm, nein tausendmal nein, Du bist reicher als jeder Deutsche Mann, den ich kenne. Und die Welt sagt Du wärest mein Feind! Ist das nicht zum Lachen? Diese grausame Welt des Mordes und des Hasses! Wozu leben wir eigentlich? Um uns zu vernichten? Ich denke, um uns zu lieben. Liebet Eure Feinde! So heißt es in der Bibel. Als Kind habe ich so etwas mal gelernt und herrlich gefunden. Aber die großen Leute machen alles falsch und heute lernt kein Kind mehr in der Schule: liebet Eure Feinde! Ich muß mit klopfendem Herzen gestehen, daß ich Dich (also meinen Feind) mehr liebe, als dieses Herz es tragen kann. Oh Richard! Was machst Du mit Deinem bezaubernden Lächeln, Deiner großen Liebe zur holden musica aus mir! In dieser Nacht habe ich keinen Schlaf gefunden und im Bureau war ich immer weit weg, irgendwo auf dem Heiligenberg, da, wo ihr arbeitet. Weißt Du, man fängt langsam an stumpfsinnig, verrückt zu werden -- und dann wacht man auf, angeführt von dem strahlenden Blick eines Menschen, der nicht zum Tier geworden ist, nicht kalt und roh geworden ist, wie leider so viele unserer Deutschen Soldaten. Mein Mann bedauert es immer wieder in seinen Briefen. Er ist ein Dichter unserer Sprache und vergöttert mich heiß und glühend -- leider nur in seinen Briefen liegt die Glut. Stelle ihn Dir vor: größer noch als Du, sehr breit, blond, blaue Augen, geistig sehr hervorragend, ein verträumtes Kindergesicht. Er möchte immer nur schenken, alles was ich will an äußeren Dingen, aber das Gefühl ist kühl, eine Frau brauchte er garnicht. Schade, daß ich nicht auch so kühl bin! Wenn ich es wäre, würde ich Dir niemals solche Briefe schreiben. Aber ich muß schreiben und wenn die Gefahr noch größer wäre! Vielleicht habe ich noch zu viel französisches Blut in den Adern. Die Verwandten meiner lieben Eltern kommen aus Frankreich. Mein Mann will nach diesem Kriege mit mir durch Frankreich reisen. Ich bitte Dich herzlich, mir Deine Adresse zu geben. Nicht wahr, wir sehen uns dann bestimmt wieder! Du lieber dummer Junge Du! Ich werde doch nicht lachen über Deinen Brief! Er war so lieb, jedes Wort habe ich behalten, obwohl ich den Brief gleich verbrannt habe. Du schreibst sehr gut und klar unsere Sprache. Es tut mir so leid, daß ich meine französischen Sprachkenntnisse so verkümmern lassen mußte. In der Schule habe ich 6 Jahre französisch und 3 Jahre anglais gelernt, ich finde Eure Sprache wunderbar musikalisch. Allein das Zuhören ist mir eine Freude. In dieser schlaflosen Nacht habe ich mir Deinen Vorschlag überlegt. Er ist tollkühn und ich würde lieber sterben, als Dich in's Verderben zu stürzen. Und dennoch, bitte überlege es Dir noch einmal sehr gut und wenn Du es trotz allem wagen willst, dann komme Donnerstag, kurz nach 6 Uhr werde ich an meiner Tür sein. Wenn die Pforte vorn nicht offen steht, mußt Du über den kleinen Zaun klettern, wenn Du glaubst, daß es zu gefährlich ist, so tue es nicht, ich bin sehr unruhig. Leider beginnt um 2 Uhr mein Dienst wieder. Noch so viel möchte ich Dir erzählen. Da es nicht sein kann, Küsse ich Dich sehr lieb auf Deinen lächelnden Mund.

Deine Edith

Edith Globes, Gensungen/Kassel, Allemagne.

Abschrift des Briefes von Edith Globes an den französischen Kriegsgefangenen Richard Jolivet, der vom Wachposten Krüger abgefangen wurde. Eine junge Frau sehnt sich nach der Liebe, die bisher in ihrer Ehe mit Eduard Globes unerfüllt geblieben ist. (LAB. OdF-Akte)

sen und habe in Köln eine Kusine, die Ihnen sehr gleicht, sie hat dasselbe Haar, dieselbe Figur, dieselben Augen und spielt auch Klavier.»²⁰

Edith antwortete daraufhin Richard in einem langen Brief.²¹ Sie hatte sich offensichtlich in das Lächeln von Richard verliebt. Sie schrieb, die Welt sage, Richard sei ihr Feind, das könne sie nicht begreifen. Sie zitiert einen Spruch aus der Bibel, den sie als Kind bereits gelernt habe: «Liebet Eure Feinde!»²² Und weiter war zu lesen:

Ich muss mit klopfendem Herzen gestehen, dass ich Dich (also meinen Feind!) mehr liebe, als dieses Herz vertragen kann. Oh Richard! Was machst Du mit Deinem bezaubernden Lächeln, Deiner großen Liebe zur holden musica aus mir!²³

Sie formulierte, dass er nicht «kalt und roh geworden ist, wie leider so viele unserer deutschen Soldaten.»²⁴ Und sie erzählte Richard von ihrem Mann, der sie zwar heiß und glühend vergöttere, aber nur in seinen Briefen und ansonsten eine Frau gar nicht brauche.

Schließlich schlug sie ein Treffen mit Richard vor, auch wenn es «tollkühn»²⁵ sei.

Donnerstag kurz nach 6 Uhr werde ich an meiner Türe sein. Wenn die Pforte vorne nicht offensteht, musst du über den kleinen Zaun klettern. Wenn Du glaubst, daß es zu gefährlich ist, so tue es nicht.²⁶

■ Edith wird verhaftet

Doch zu einem Treffen der beiden kam es nicht, denn der Wachposten Krüger hatte Edith beobachtet, als sie den Brief zwischen der Treppe versteckte. Er nahm den

20 Ebd.

21 HStAM, 251 Ziegenhain, 3000. Urteil des Sondergerichts beim Oberlandesgericht Kassel vom 23.04.1941; LWV Nr. 904. Akte für Edith Clobes, geb. Hahn, Schutzhäftling, Brief von Edith Clobes an Richard Jolivet vom 17.03.1941.

22 LWV Nr. 904. Akte für Edith Clobes, geb. Hahn, Schutzhäftling, Brief von Edith Clobes an Richard Jolivet vom 17.03.1941.

23 Ebd.

24 Ebd.

25 Ebd.

26 Ebd.

Brief an sich und machte bei seinem Vorgesetzten Meldung.²⁷ Edith hatte sich, bevor sie den Brief ablegte, wieder bei Richard bemerkbar gemacht. Doch der Brief blieb nicht gleich zwischen den Treppenstufen stecken und Edith musste ihn noch mal in den Treppenschlitz hineinschieben. Das war von Krüger gesehen worden.²⁸ Das Gericht stellte später fest, Jolivet habe unter besonderer Beobachtung von Krüger gestanden, da dieser «nach seiner Überführung nach Gensungen nicht recht arbeiten wollte».²⁹ Edith hatte aber einen ganz anderen Blick darauf: Nicht Richard Jolivet, sondern sie selbst habe offensichtlich unter besonderer Beobachtung von Krüger gestanden:



Dorfpolizist Erich Troch – später NSDAP-Ortsgruppenleiter – nahm Edit Clobes fest und leitete die weiteren Schritte ein. (StAFe)

Dieser Brief wurde von dem Wachposten Krüger aus Thüringen – gegen dessen Zudringlichkeiten hatte ich mich des Öfteren wehren müssen – abgefangen und der Ortspolizei übergeben.»³⁰

Ortspolizist Erich Troch berichtet in seinem Spruchkammerverfahren:

[...] ich wurde beauftragt, die Frau festzunehmen. [...] Sie wohnte neben dem Kriegsgefangenenlager [...] Eines Tages wurde ich angerufen und mir wurde gesagt, die Frau hat einen Brief so gehalten, dass man das im Lager sehen konnte und hat ihn unter einen Stein gelegt, damit der Franzose ihn hätte abholen können. Ich besprach das mit dem Landrat und er sagte «bringen Sie die Frau sofort herüber.»³¹

27 LAB. OdF-Akte, C-Rep. 118, Nr. 12432, Edith Miltenberger; HStAM, 251 Ziegenhain, 3000. Urteil des Sondergerichts beim Oberlandesgericht Kassel vom 23.04.1941.

28 HStAM, 251 Ziegenhain, 3000. Urteil des Sondergerichts beim Oberlandesgericht Kassel vom 23.04.1941.

29 Ebd.

30 LAB. OdF-Akte, C-Rep. 118, Nr. 12432. Edith Miltenberger. Antrag auf Anerkennung als VdN bei der Stadt Dresden vom 20.03.1958.

31 HHStAW 520/22, 22930. Spruchkammerakte Erich Troch. Anlage zum Protokoll der Verhandlung vom 03.06.1947.

Troch, ein «alter Kämpfer» der NSDAP, seit 1927 Mitglied, bedauert bei seiner Vernehmung vor der Spruchkammer nach Kriegsende, Edith habe «den falschen Mann erwischt, denn sonst wäre das nicht vorgekommen.»³² Eigentlich sei sie eine «sehr nette Frau»³³ gewesen. Troch war derjenige, der den Brief durch Krüger bekam und dann die entsprechenden Stellen informierte. Eine Abschrift des Briefes, der im weiteren Verfahren gegen Edith eine große Bedeutung hatte, schickte er weiter an den Leiter des Arbeitserziehungslagers Breitenau.³⁴

Dass Edith Clobes nicht die Einzige war, die mit den französischen Kriegsgefangenen in Kontakt war und damit die Aussage, dass es eine «konspirative Widerstandsgruppe»³⁵ gegeben habe, untermauert, bestätigte die Zeitzeugin Elisabeth Vaupel. Sie erzählte, es sei in Gensungen auch eine andere Frau «etwa im selben Zeitraum öffentlich denunziert worden».³⁶ Weitere Details dazu ließen sich allerdings bisher nicht herausfinden.

32 Ebd.

33 Ebd.

34 LWV Nr. 904. Akte für Edith Clobes, geb. Hahn, Schutzhäftling. Schreiben von Gend. Meister Troch an den Direktor der Landesarbeitsanstalt.

35 Miltenberger, Drehbuch 2002, S. 8.

36 StAFe. Protokoll eines Telefonats zwischen Elisabeth Vaupel und Cornelia Dittmar am 12.04.2021.